

David KOLLOSCH, Universität Potsdam

## **Foucault und Mathematikdidaktik – eine fruchtbare Mischung?**

Das Lebenswerk des Philosophen und Soziologen Michel Foucault ist eines der einflussreichsten in den Geisteswissenschaften des 20. Jahrhunderts. In der Mathematikdidaktik wurde es bisher jedoch kaum rezipiert. Daher sollte mein Vortrag ausgewählte Begriffe des foucaultschen Werks vorstellen und nach ihrer Bedeutung für die mathematikdidaktische Forschung fragen.

Michel Foucault wurde 1926 als Sohn eines Arztes im französischen Poitiers geboren und studierte bis 1952 Philosophie und Psychologie. Nach zahlreichen Auslandsaufenthalten und der Promotion wurde Foucault 1970 als ordentlicher Professor an das Collège de France berufen. Sein Lebenswerk umfasst einschlägige Veröffentlichungen, u. a. zum Wahnsinn, zu den Humanwissenschaften, der Epistemologie, dem Gefängnis und der Sexualität. 1984 starb Foucault in Paris an den Folgen einer AIDS-Erkrankung.

Über alle Untersuchungsgebiete hinweg interessierte sich Foucault stets für Macht, Wissen und das Subjektwerden. Sein Theorierepertoire schärfte er beständig an immer neuen Untersuchungsgebieten, so dass es keinen ‚fertigen Foucault‘ gibt. Durch seine analytische Verbindung von Macht, Wissen und Subjektwerdung eignet sich das foucaultsche Theorieangebot für eine politisch und gesellschaftlich kritische Untersuchung von Sozialisationsprozessen. Anders als etwa die Frankfurter Schule, fragte er in seinem wissenschaftlichen Werk jedoch nicht nach der Rechtfertigung verschiedener Formen von Macht, Wissen und Existenz, sondern nach ihren Mechanismen: *Wie wird Macht ausgeübt? Wie erlangt oder verliert Wissen seine Gültigkeit? Wie werden wir zu dem, was wir sind?* (Foucault 1994a; Foucault 1994b) Wenngleich Foucault stets auch politisch aktiv war, legen seine Kritiker die Ignoranz gegenüber Fragen der Rechtfertigung als eine unkritische Bekräftigung gegenwärtiger gesellschaftlicher Verhältnisse aus (vgl. dazu und zu Kritik an Foucault generell Lemke 1997, S. 13-40).

### **Macht, Wissen und Subjektwerdung im Konzept der Gouvernamentalität**

Foucaults Antwortversuche auf die Frage nach dem Wie der Macht führen ihn zum Begriff der *Gouvernamentalität*. Darunter versteht er die Geisteshaltung (*la mentalité*) des Regierens und Beherrschens (*gouverner*). Foucaults Regierungsbegriff, welchen er später gegen den Begriff der *Führung* eintauscht, bedient sich der weitläufigen Bedeutung des Begriffs, wie er am Ende des Mittelalters gebräuchlich war. Regieren bezog sich damals nicht nur auf die Führung des Staates, sondern ebenso auf die Führung eines Klosters, eines Betriebs, einer Familie oder sogar auf die Führung der

eigenen Person. Foucault unterscheidet je nachdem, auf wen die Führung abzielt, die *Führung der anderen* und die *Führung des Selbst*. Insbesondere interessiert er sich für jene Techniken zur Führung anderer, welche auf deren Selbstführung zurückgreifen, diese nutzen, einfordern und stimulieren; denn dadurch, dass der Einzelne im Zwange der ihm auferlegten Führung individuelle Selbstführungstechniken umsetzt, macht er das ihm Aufgezwungene zu seiner zweiten Natur. So wäre die Forderung nach Pünktlichkeit nicht mehr als eine bei Verstoß zu ahnende Vorschrift, wenn sich der Betroffene nicht individuelle Techniken, die es ihm erlauben, pünktlich zu sein, zu eigen machen würde. Fortan mag der Betroffene immer und überall pünktlich sein wollen und diese Pünktlichkeit sogar von anderen einfordern. Auf diese Weise setzt sich die Norm der Pünktlichkeit in der Gesellschaft fest: nicht mehr nur von oben aufgezwungen, sondern im Einzelnen verwurzelt und verfestigt. Solche Mechanismen nennt Foucault *Führung der Führungen* (Foucault 1994b; 2000). Der Frage, wie in abgegrenzten Bereichen Verhaltenscodices auf diese Art und Weise die Gesellschaft durchdringen, widmen sich im Anschluss an Foucault die besonders im angelsächsischen Raum prominenten Gouvernementalitätsstudien (*governmentality studies*, vgl. für einen deutschsprachigen Überblick Lemke 2000).

Im Rahmen der Führung der Führungen lässt sich beschreiben, was es bedeutet, *frei* oder *unterworfen* zu sein. Wenngleich der Einzelne – von anderen geführt – fremden Zwängen unterworfen sein mag, ist er doch frei in der Ausgestaltung seiner Selbstführung. So mag er zwar gezwungen sein, pünktlich zu sein; doch wie er es zu dieser Pünktlichkeit bringt, ist ihm allein überlassen. In der Art und Weise, wie sich der Einzelne den auferlegten Zwänge fügt, bringt er sich als Subjekt hervor, welches in der Ausgestaltung seiner Selbstführung unterscheidbar und einzigartig wird. Foucault spricht hier vom Sich-Unterwerfen (*subicere*), wenngleich man sich nicht einem Herrscher, sondern gesellschaftlichen Zwängen unterwirft. Der Prozess der Subjekt-Werdung beantwortet also zugleich zwei Fragen: *Wie werde ich den mir auferlegten Zwängen gerecht?* und *Wie erkenne ich mich in der Gesellschaft der Unterworfenen als jemand besonderen?*

Im Begriff der Führung lassen sich auch Foucaults frühe Untersuchungen dazu, wie Wissen Gültigkeit erlangt oder verliert (Foucault 1993c), fassen. Foucault betont, dass Führung und Wissen nicht unabhängig nebeneinanderstehen, sondern sich gegenseitig bedingen und dadurch untrennbar verwoben sind. Einerseits wird Wissen genutzt, um bestimmte Ansprüche und Techniken der Führung zu rechtfertigen; andererseits erlangt Wissen seine Gültigkeit erst durch bestimmte Führungspraktiken. Bedeutsam werden hierbei u. a. Systeme moralischer Gegensatzpaare: So positioniert sich das

Wahre gegenüber dem Falschen, das Erlaubte gegenüber dem Verbotenen und die Vernunft gegenüber dem Wahnsinn (Foucault 1993c, S. 9-17). Zum einen ermöglichen diese moralischen Gegensatzpaare Führungstechniken der Rechtfertigung oder des Ausschlusses. Zum anderen bedarf es aber erst einer Führung, um diese moralischen Gegensatzpaare im Einzelnen bedeutsam werden zu lassen. Foucaults Werk zur Geburt der Klinik (Foucault 1993b) zeigt beispielsweise auf, dass sich der Begriff des Wahnsinns gegenüber jenem der Vernunft in der Moderne erst etablierte.

Foucault fragt schließlich, wovon es abhängt, mit welcher Selbstführung ein Subjekt auf äußere Zwänge reagiert. Entscheidend sind für ihn die *Erfahrungen*, die ein Subjekt bisher gemacht hat. Dabei unterscheidet er drei Achsen der Erfahrung, nämlich Erfahrungen von relevantem Wissen, Erfahrungen von auferlegten Führungszwängen und Erfahrungen von eigenen Selbstführungstechniken (Foucault 1993a, S. 10). Die Art und Weise, wie der Einzelne Wissen und Führung erfahren und bewältigt hat, prägt daher nachhaltig die Art und Weise, wie er in Zukunft auf Führung reagieren kann.

### **Recht und Disziplin**

Foucault wendet sich gegen eine Konzeption von Macht, welche sich in Gesetzen und Verträgen, in der Scheidung des Erlaubten vom Verbotenen manifestiert. Die Negativität dieser Vorstellung von Macht, die Beschränkung, die darin besteht, dass das *Recht* nur verbieten, verweigern, ausschließen und nein sagen kann, mag zur Beschreibung der Ausübung von Macht im Mittelalter noch genügen, für die Moderne scheint sie ihm überholt zu sein (Foucault 1992, S. 103).

Foucault identifiziert stattdessen Führungstechniken, welche anstacheln, erleichtern, mehr oder weniger wahrscheinlich machen (Foucault 1994b, S. 254f). Das Interesse an der Positivität und Ökonomie dieser produktiv wirkenden Führungstechniken führt schließlich zur Untersuchung der *Disziplin*, welche im 17. und 18. Jhd. im Umfeld des Gefängniswesens aufkommt und nach und nach die gesamte Gesellschaft durchzieht. Die Idee des modernen Gefängnisses ist es, den Delinquenten nicht nur zu bestrafen, sondern an seiner Seele zu arbeiten, ihn zu einem besseren Menschen zu erziehen. Geeignete Führungstechniken sollen seine Selbstführung in eine gewünschte Richtung lenken. Die Richtung wird dabei vorgegeben durch die Sehnsucht nach Vernunft und Seelenheil, wie sie von der Aufklärung einerseits und dem Pietismus andererseits geschürt wird. Ähnlich wie das Gefängnis funktionieren bald auch andere Institutionen, welche in räumlicher Abgeschlossenheit eine normorientierte *Erziehung* ihrer Insassen erreichen wollen: die Kaserne, das Irrenhaus und die Schule. Ihnen allen sind gewisse

Führungstechniken gemein: Neben der räumlichen Abgeschlossenheit und der überhöhten Sensibilität gegenüber Normen findet sich die hierarchische und alle überblickende Überwachung durch einen Vorgesetzten; die Sanktion, die nicht nur strafen, sondern zugleich erziehen soll, und die organisierte Prüfung des Subjekts. Zur gleichen Zeit etablieren sich die Humanwissenschaften, allen voran die Psychologie und Pädagogik, welche Disziplinartechniken bereitstellen und verbessern.

### **Foucaultsche Fragen an den Mathematikunterricht**

Mit dem Theorieangebot Foucaults lassen sich nun Fragen an die Mathematik und den Mathematikunterricht stellen, die mir für die gesellschaftliche Bedeutung des Mathematikunterrichts bedeutsam erscheinen:

- Welche Führungstechniken ermöglicht die Mathematik und welcher Führung bedarf sie zur Erlangung ihrer Bedeutsamkeit und Gültigkeit?
- Wie werden Schüler im Mathematikunterricht geführt? Welchen Zwängen unterliegen sie und wie können sie sich als Subjekte hervorbringen?
- Welche Erfahrungen machen Schüler im Mathematikunterricht? Inwiefern bereiten diese Erfahrungen bestimmte Techniken der Selbstführung vor?
- Welcher moralischen Gegensatzpaare bedient sich der Mathematikunterricht? Produziert er Ausschluss?
- Inwieweit ist Mathematikdidaktik Disziplinarwissenschaft? Wie kann sie eine kritische Distanz zur Disziplinierungsinstitution Schule gewinnen?

### **Literatur**

- Foucault, Michel (1992). *Der Wille zum Wissen*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1993a). *Der Gebrauch der Lüste*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1993b). *Die Geburt der Klinik*. Fischer: Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1993c). *Die Ordnung des Diskurses*. Fischer: Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1994a). *Warum ich Macht untersuche*. In: Dreyfus; Rabinow (Hg.): *Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Weinheim: Beltz. S. 243-250.
- Foucault, Michel (1994b). *Wie wird Macht ausgeübt?* In: Dreyfus; Rabinow. S. 251-261.
- Foucault, Michel (2000). *Die »Gouvernementalität«*. In: Bröckling; Krasmann; Lemke (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 41-67.
- Lemke, Thomas (1997). *Eine Kritik der politischen Vernunft*. Argument: Berlin.
- Lemke, Thomas (2000). *Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die »governmentality studies«*. In: *Pol. Vierteljahresschrift* 41/1. S. 31-47.